



# PALIMPSEST

Andreas Geissel



**Andreas Geißel**

(\*1955, Berlin)

Die Ausstellung Palimpsest von Andreas Geißel bewegt sich im Spannungsfeld von Aneignung, Erinnerung und malerischer Transformation.

Ausgehend von ikonischen Werken der Kunstgeschichte entwickelt Geißel eine Bildpraxis, die das Verhältnis von Original und Kopie bewusst destabilisiert. Seine Arbeiten sind keine Reproduktionen, sondern eigenständige Setzungen, in denen sich fremde und eigene Bildsprachen überlagern.

Im Sinne eines Palimpsests bleiben frühere Bildschichten sichtbar, werden jedoch durch den malerischen Prozess verschoben und neu kontextualisiert. So entstehen Bildräume, in denen sich Vergangenheit und Gegenwart, Referenz und Autorschaft zugleich manifestieren.

Die Ausstellung versteht sich als Einladung, diese Überlagerungen wahrzunehmen und den leisen Dialog zwischen den Bildern zu verfolgen.

Nach Marc Chagall "Der lila Hahn"  
120 x 80 cm

In dieser Arbeit greift Andreas Geißel die poetische Bildwelt von Marc Chagall auf und überführt sie in eine eigene malerische Sprache.

Ausgehend von einem bewusst gewählten Fragment der Vorlage konzentriert sich Geißel auf jene Motive, die für ihn eine besondere inhaltliche und bildnerische Relevanz besitzen.

Die Fragmentierung ist dabei kein Verlust, sondern ein künstlerischer Akt der Setzung: ein selektiver Zugriff, der das Bild neu strukturiert und verdichtet.

Motivische Elemente – die Figur, das Tier, florale Formen und die traumartige Szenerie – erscheinen wie Erinnerungsbilder, die sich überlagern und neu ordnen. Dabei löst sich das Bild von seiner ursprünglichen narrativen Geschlossenheit und öffnet sich einem assoziativen, beinahe bühnenhaften Raum.



Geißels Aneignung ist keine Hommage im klassischen Sinne, sondern eine Transformation: Durch Auswahl, Reduktion und malerische Geste entsteht ein eigenständiges Bild, das zugleich Erinnerung und Neuschöpfung ist – ein Palimpsest, in dem sich Chagalls visuelle Poesie mit Geißels eigener Handschrift verbindet.



Nach Arnold Böcklin "Die Toteninsel", 2026  
90 x 130 cm

Eine Insel als Schwelle - weder eindeutig Ort noch reine Erscheinung, sondern ein Zwischenraum, in dem sich Sichtbares und Unsichtbares durchdringen. Ausgehend von Arnold Böcklins Toteninsel überführt Andreas Geißel das Motiv in eine offene, malerische Reflexion über Übergang und Wahrnehmung. Die symbolische Geschlossenheit des Originals wird zugunsten einer instabilen,

sich wandelnden Bildstruktur aufgelöst. Zentral verschiebt sich die Bedeutung der Öffnung im Bild: Die Tür ist hier nicht länger eine dunkle Schwelle ins Ungewisse, sondern erscheint als durchlässiger Übergang als ein mögliches Portal zwischen Zuständen. So entsteht ein Bildraum, der weniger erzählt als evoziert, eine fragile Zone zwischen Anwesenheit und Abwesenheit.



Nach Caspar David Friedrich "Wanderer über dem Nebelmeer", 2026  
90 x 160 cm

Die Figur des Betrachters, die bei Friedrich als Vermittler zwischen Mensch und Natur fungiert, bleibt als zentrales Motiv im Bild von Andreas Geißel erhalten, wird jedoch in ihrer existenziellen Aufladung verschoben.

Geißel reduziert die Komposition und öffnet sie zugleich in eine atmosphärisch aufgelöste Malerei, in der sich Landschaft weniger als konkreter Ort denn als innerer Zustand manifestiert.

Durch diese Transformation verliert das Motiv seine

romantische Gewissheit und wird zu einem fragilen Moment des Innehaltens. Der Blick in die Weite erscheint nicht mehr als Versprechen von Transzendenz, sondern als ein tastender Versuch der Verortung im Unbestimmten.

So entsteht ein Bild, das die kunsthistorische Referenz nicht reproduziert, sondern als Ausgangspunkt für eine gegenwärtige Befragung von Wahrnehmung, Subjektivität und Landschaft nutzt.



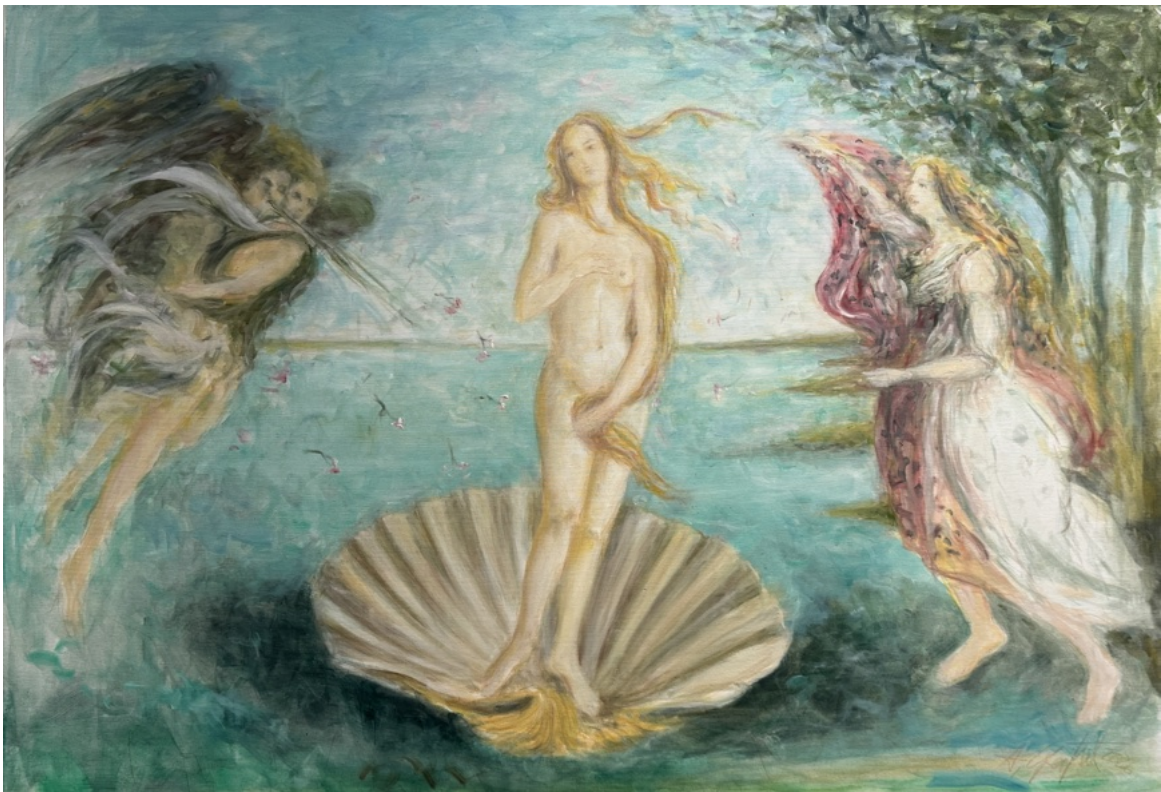
Nach Claude Monets "*Impression*", 2026  
100 x 160 cm

Ein flüchtiger Lichteindruck, ein kaum fassbarer Horizont. Die Landschaft erscheint hier nicht als Ort, sondern als Ereignis des Sehens.

In Anlehnung an Claude Monets *Impression, soleil levant* löst Andreas Geißel das Motiv nahezu vollständig in Farbe und Atmosphäre auf. Wasser, Himmel und Reflexion gehen ineinander über und entziehen sich einer klaren Kontur.

Während Monet den Moment des Sehens fixiert, verschiebt Geißel diesen in einen offenen, prozesshaften Zustand. Das Bild entsteht im Übergang zwischen Wahrnehmung und Erinnerung, zwischen Sichtbarkeit und Auflösung.

So wird die Landschaft nicht dargestellt, sondern erfahrbar gemacht: als ein instabiles Gleichgewicht von Licht, Farbe und malerischer Bewegung.



Nach Sandro Botticelli *"Die Geburt der Venus"*, 2026  
90 x 130 cm

In dieser Arbeit nimmt Andreas Geißel Botticellis Geburt der Venus als Ausgangspunkt einer malerischen Transformation. Die zentrale Figur bleibt erkennbar, wird jedoch in einen fragilen, entrückten Bildraum überführt. Die klare Linearität der Vorlage weicht einer offenen, fließenden Struktur, in der sich Formen auflösen und neu verbinden.

Die Figuren erscheinen weniger als Träger einer Erzählung denn als flüchtige Erscheinungen zwischen Sichtbarkeit und Auflösung. So entsteht ein Bild, das die kunsthistorische Referenz nicht wiederholt, sondern als atmosphärische Überschreibung neu formuliert.



Nach Gustav Klimt  
"Der Kuss", 2026  
130 x 90 cm

In seinen beiden Arbeiten nach Gustav Klimts *Der Kuss* entwickelt Andreas Geißel zwei unterschiedliche malerische Strategien der Annäherung an ein ikonisches Bild der Kunstgeschichte. Während die eine Version die Figurengruppe noch als fragile Erscheinung erkennen lässt, löst

die andere das Motiv nahezu vollständig in Farbe, Geste und Struktur auf. Die ornamentale Dichte und dekorative Geschlossenheit des Originals werden dabei nicht übernommen, sondern in einen offenen, prozesshaften Bildraum überführt.

Nach Gustav Klimt  
"Der Kuss", 2026  
130 x 90 cm



Geißel verschiebt den Fokus vom ikonischen Motiv auf dessen malerische Substanz. Was bei Klimt als Einheit von Figur und Ornament erscheint, wird hier auseinandergeführt: in ein Spiel von Auflösung und Verdichtung, von Erinnerung und malerischer Gegenwart.

So entstehen zwei Bilder, die nicht als Variationen eines Motivs zu verstehen sind, sondern als unterschiedliche Zustände derselben künstlerischen Fragestellung — als ein doppeltes Palimpsest, in dem sich das historische Bild zwischen Sichtbarkeit und Verschwinden bewegt.



Nach Diego Velázquez "Las Meninas", 2026

80 x 130 cm

Ein Raum, der sich dem Blick öffnet und zugleich entzieht - Figuren, die erscheinen und im selben Moment in der Malerei zu verschwimmen beginnen. In Auseinandersetzung mit Diego Velázquez' "Las Meninas" greift Andreas Geißel die komplexe Struktur von Blick, Präsenz und Inszenierung auf, löst sie jedoch in eine offene, fließende Bildordnung auf. Die klare räumliche Konstruktion des Originals wird zugunsten eines instabilen Gefüges aufgegeben, in dem sich Figuren, Raum und Hintergrund durchdringen.

Die dargestellten Personen verlieren ihre eindeutige Position im Bildgefüge und werden zu Erscheinungen, die zwischen Sichtbarkeit und Auflösung oszillieren. Der Raum selbst wird zum aktiven Element, als malerisches Feld, in dem sich Wahrnehmung ständig neu organisiert. So entsteht ein Bild, das nicht mehr die Ordnung des Sehens bestätigt, sondern sie in Frage stellt — als eine Reflexion über Blick, Darstellung und die fragile Beziehung zwischen Realität und Bild.



Nach Van Gogh "Sternennacht", 2026  
100 x 140 cm

Ein vibrierender Himmel, durchzogen von Bewegung und innerer Spannung. Das Bild entfaltet sich als dynamisches Gefüge aus Farbe, Rhythmus und Geste.

In Anlehnung an Vincent van Goghs "Sternennacht" greift Andreas Geißel die ikonische Bildstruktur auf, verschiebt jedoch ihren Ausdruck. Die wirbelnde Energie des Himmels bleibt präsent, wird jedoch in eine ruhigere, zugleich verdichtete malerische Sprache überführt.

Die Landschaft darunter verliert an narrativer Bedeutung und tritt hinter die Bewegung des Himmels zurück. Raum und Tiefe lösen sich zugunsten eines flächigen, pulsierenden Gefüges auf, in dem sich das Bild weniger als Abbild der Welt denn als Ausdruck eines inneren Zustands manifestiert. So entsteht eine Malerei, die nicht den Blick nach außen richtet, sondern nach innen — als eine Reflexion über Wahrnehmung, Emotion und die Bewegung des Sehens selbst.



Nach Pierre-Auguste Renoir "Woman with a Parasol in a Garden", 2026  
100 x 140 cm

Ein flirrendes Feld aus Farbe und Licht, die Szene entfaltet sich weniger als klar umrissene Darstellung denn als vibrierender Eindruck. Ausgehend von der Malerei Pierre-Auguste Renoirs verschiebt Andreas Geißel den Fokus vom Motiv auf die malerische Bewegung selbst. Die Figuren treten in den Hintergrund, beinahe entrückt, während die Vegetation in den Vordergrund drängt und sich in einem dichten Geflecht aus Pinselstrichen und Farbschichten entfaltet.

Was bei Renoir als harmonische Verbindung von Mensch und Natur erscheint, wird hier in einen offeneren, instabileren Zustand überführt. Die Landschaft beginnt zu flimmern, Konturen lösen sich auf, und das Bild oszilliert zwischen Wahrnehmung und malerischer Eigenständigkeit. So entsteht eine Szenerie, die nicht erzählt, sondern erfahrbar wird, als ein Moment des Sehens, in dem sich Farbe, Licht und Bewegung zu einem flüchtigen Gleichgewicht verdichten.



Andreas Geißel "Die Blumenwiese", 2026  
80 x 160 cm

Ein dichtes Gefüge aus Farbe, Geste und Bewegung: Das Bild erscheint als offenes Feld, in dem sich Wahrnehmung in Malerei verwandelt.

Nach den Auseinandersetzungen mit ikonischen Werken der Kunstgeschichte löst sich Andreas Geißel hier vollständig von der referenziellen Grundlage. Was zuvor im Dialog mit bestehenden Bildern entwickelt wurde, verdichtet sich nun zu einer eigenständigen, autonomen Bildsprache.

Die Landschaft ist nicht mehr als Motiv erkennbar, sondern entsteht im Akt des Malens selbst.

Strukturen bilden sich, überlagern

sich und zerfallen wieder. Ein kontinuierlicher Prozess von Setzung und Auflösung.

Dabei bleibt die Erinnerung an Natur, Vegetation und Wachstum spürbar, ohne sich in eine feste Form zu überführen. Das Bild oszilliert zwischen Abstraktion und Andeutung, zwischen Kontrolle und Offenheit.

So markiert diese Arbeit einen Übergang: von der Aneignung zur Eigenständigkeit, vom Zitat zur malerischen Präsenz. Sie bündelt die zuvor verhandelten Fragen und überführt sie in ein unmittelbares, nicht mehr vermitteltes Bildereignis.



# VORONA GALERIE

Friedbergstrasse 12 14057 Berlin